

Zweimal Napoleon

I

Dass die Französische Revolution sich vorbereitete, unvermeidlich war, eintrifft musste, dass die Zustände auf dem Kontinent im achtzehnten Jahrhundert einer Krise zutrieben, das lässt sich entwickeln, darlegen, aufzeigen -allerdings nur nachträglich; für die Zeitgenossen kam sie überraschend. Dass ein Napoleon Buonaparte sie auffing, sich zum Kaiser machte, ihr Nutzniesser, Vollender und zugleich Überwinder war, ergibt sich nicht aus der Analyse der Faktoren, die das grosse Ereignis herbeiführten -es sei denn, man setze fest, dass jede Revolution neue Männer oder einen neuen Mann in die Führung bringt. Jedoch, die neuen Männer könnten sich auch gegenseitig bekämpfen -wären aus der Französischen Revolution Diadochen hervorgegangen und hätten Frankreich jahrzehntelang ^{der} ~~in~~ Anarchie ausgeliefert, so wäre auch das "sinnvoll" gewesen. Napoleon ist also der Figurant, der die Bühne unerwartet betritt. Die Geschichtswissenschaft vermag ^{zwar} /Entwicklungen^k zu beleuchten, aber nicht zu erklären, weshalb gerade dieser Komparse aus der Kulisse springt.

Napoleon wurde gerade eben noch als Franzose geboren: kurz vorher hatte Genua die Insel an die französische Krone verkauft. Dieser Verkauf war ein Zufall, und ~~Napoleon~~ Napoleon ist ein Zufallsfranzose, ohne innere Beziehung zum französischen Royalismus oder zur französischen Kultur. Zufall ist auch, dass der König in Versailles dem Knaben eine Freistelle in der Kadettenanstalt gewährte: so kam Napoleon nach Frankreich, wo er sich einsam fühlte. Korsika war eine Abseitsinsel; sie vermittelte keine Beziehung zur italienischen Kultur. Wäre dem Knaben nicht die Freistelle gewährt worden, so hätte sein Stiefonkel, der Priester Fesch, ein schlechter Priester, ihm vielleicht einen Platz in einem Seminar verschafft, es ist denkbar. zur Religion und zur Kirche hatte Napoleon kein Verhältnis-alles in allem, er war heimatlos, zum Ritter des Glücks geboren. Nach Frank-

reich verweht, wurde er emporgetragen, weil in Frankreich gerade die Revolution tobte. Während der drei ersten Jahre dachte man nicht an die Abschaffung der Monarchie. Wäre Ludwig der Sechzehnte klüger, energischer gewesen, hätte er sich halten können. Die Republikaner kamen, die Jakobiner, die Direktoren, der bis dahin antifranzösische Napoleon schob sich ein. Als er fest im Sattel sass, beeilte er sich, die adligen Emigranten zur Rückkehr zu ermutigen und selbst Barone, Marschälle, Herzöge zu schaffen, seine Verwandten, die echten und die adoptierten, in die Königshäuser zu verheiraten und selbst eine Kaisertochter zur Frau zu nehmen - kurzum, sich in das System der Legitimen einzuordnen. 1804, als er sich mit eigener Hand krönte und auf der Vorderseite der Goldmünzen zwar Kaiser der Franzosen, auf der Rückseite aber Französische Republik stand, war er sich noch bewusst, ein ^{Kind der Revolution} ~~Republik~~ zu sein, nach Erfurt und Wagram aber nicht mehr.

Was wir damit sagen wollen? Dass der grosse Mann geistig nicht so bedeutend wie als Soldat war. Er vertrat keine zukunfts-trächtige Idee, sei es nun die liberale oder die soziale, er blieb in den Vorstellungen des persönlichen Erfolges befangen, in egoistischen Vorstellungen. Es ist nicht unangebracht, in die Wertung auch ein Gran Ironie zu mischen.

Zwischen 1821, wo er starb, und 1840, wo seine Gebeine nach Paris gebracht und im Invalidendom beigesetzt wurden, lagen nur neunzehn Jahre. Eine neue Generation war herangewachsen und hatte die Millionen Tote vergessen, die Napoleon seinem Ruhme opferte. Man sah den Sohn des Mars nun romantisch, als dahinstürmenden Helden mit tragischem Ausgang. Die Wertung schlug zunächst extrem nach rechts aus. Maler und Dichter machten ihn legendär. Auch hier ist etwas Ironie angebracht. In der gesungenen Ballade stirbt der Grenadier für seinen Kaiser gern, tat er es auch auf den Schlachtfeldern Russlands? Da war eine Brücke, die in die Luft gesprengt wurde, als Napoleon das andere Ufer erreicht hatte, die Nachdrängenden, Tausende kamen um. Wir heute entzünden uns nicht mehr an Generälen, die Volk

um Volk angreifen und Schlacht um Schlacht liefern; wir haben Blick für das Monomanische bekommen.

Nichtfranzösische Beurteiler werden sowieso sich nüchterner, und das heisst in diesem Fall kritischer verhalten, auf die Gefahr hin, als voreingenommen zu gelten. Man überlässt es besser den Franzosen, mit dem Cäsaren psychologisch abzurechnen. Den neusten Versuch legt JEAN SAVANT vor. Der Titel seines Buches lautet: TEL FUT NAPOLEON. Die deutsche Übersetzung erschien bei Alfred Scherz in Bern, 296 Seiten: "Napoleon, wie er wirklich war". Das Wort Wirklich im deutschen Titel wäre besser fortgeblieben; der französische Autor behauptet nicht, dass Napoleon wirklich so war, wie er ihn darstellt - er sagt nur, wie er ihn sieht.

Liest man das Buch mit dieser Einschränkung, so regt es an und ist eine recht beachtliche Ergänzung der Napoleonliteratur. Gewiß stimmt es, dass niemand vor seinem Kammerdiener als Held dasteht. Aber Savant zieht nicht nur die Kammerdiener, Lakaien, Stallburschen, Mameluken heran, oder wer sonst aus den unteren Kreisen seine Erinnerungen aufgezeichnet hat; auch unter den zahllosen Memoiren von Augenzeugen und Zeitgenossen findet man eine Fülle von Material, das sich mit der Person und Persönlichkeit des Usurpators beschäftigt. Klatsch und Böswilligkeit lassen sich einigermaßen ausscheiden; es bleiben genug Angaben, die es erlauben, sich ein Bild vom Menschen Napoleon zu machen.

Diese Möglichkeit wollen wir doch nicht zurückweisen. In den Werken, die sich der Staatsgeschichte und der Kriegsgeschichte widmen, erfährt man kaum je mehr als zusammenfassende Urteile; der Wunsch nach Einzelheiten, nach dem Intimen und dem Alltag, nach den Hintergründen und der Atmosphäre kommt zu kurz. Savant will vor allem die Legenden beseitigen, die bemüht sind, den Korsen in jeder Lage und unter allen Umständen als Halbgott hinzustellen. Bei einer Analyse des ägyptischen Feldzuges zum Beispiel ergibt sich kein eben rühmliches Bild. Dieser Feldzug war in Wahrheit ein sinnloses Abenteuer, das ein Draufgänger nur überstand, weil er das unwahr-

hatte, zweimal den Engländern auf dem Meer zu entgehen. Im Leben der Erfolgreichen ist nicht alles Verdienst, sie haben oft nur Glück gehabt. Napoleon stellte sich zweimal den Direktoren ~~xxxx~~ bei einem Staatsstreich zur Verfügung - er hätte scheitern und an der Wand enden können. Was ihm fehlte, war die Erziehung durch Eltern, insbesondere die weibliche. Zeit seines Lebens war ein rüder Geselle, und seine Frauenaffären sind so ^{zahlreich und} unerfreulich wie die seiner Vorgänger, der Könige. Mit den Steuergeldern ging er skrupellos um, wie ein echter Absolutist. Man wird erwidern, das seien Einwände, die nicht die Bedeutung des Mannes ~~widerrücken~~ im politischen Geschehen widerlegten. Aber hier steht nicht die politische Bedeutung ^{zur} in Frage, sondern: ob die Gestalt, ohne den politischen Rahmen betrachtet, ~~durch sich selbst wirkt~~, für sich selbst wirkt, durch ihre Menschlichkeit oder Geistesweite oder Charaktertiefe freiwillige Bewunderung erzwingt. Es geht von diesem unbelehrbaren Willensmenschen keine Wärme aus. Im übrigen lässt sogar die politische Bedeutung eine Einschränkung zu. Man wird nicht behaupten dürfen, dass erst die Ordnung, die Napoleon Frankreich gab, dem Bürgertum zum Aufstieg ~~verhalf~~ verhalf. Dieser Aufstieg hätte sich in jedem Fall ereignet. Das Ende des Feudalismus, das der vormodernen Gesellschaftsordnung, das Ende des tausendjährigen Kaisertums römisch-deutscher Herkunft wäre in jedem Fall eingetreten. Niemand ist unentbehrlich, auch ein Napoleon nicht. Auch ohne ihn wäre Russland über Polen nach Westen vorgerückt.

II

Wer bestimmt den Gang der Geschichte, den Verlauf, die ~~Exx~~ Entwicklung - Zustände oder Persönlichkeiten? Seitdem wir eine um Einsichten bemühte Geschichtsschreibung haben - das heißt seit Voltaire und Montesquieu - bewegt diese Frage die Gemüter, und in der humanistisch-klassischen Periode neigte man dazu, das Primat der Persönlichkeit zuzusprechen. Die sogenannte materialistische Geschichtsschreibung botete zuerst den Begriff der Persönlichkeit

aus, handfest schüttete sie mit dem Kind das ganze Bad fort. Aber sie nötigte die Historiker doch, den Kult der Persönlichkeit abzubauen und die Zustände schärfer ins Auge zu fassen. Sie liess nur die ~~materiellen~~ ^{gesellschaftlichen} und technischen Zustände gelten und griff damit viel zu kurz. Sobald man den Zuständen die Ideen hinzufügt und nun sagt, Zustände und Ideen bestimmten den Ablauf des Geschehens, bekommt man festen Boden unter die Füsse. Zustände und Ideen erzwingen die Auseinandersetzung, richten die Bühne auf- die agierenden Persönlichkeiten sind Exponenten. Die Emanzipation der Massen, die Menschenrechte, der Demokratismus, der moderne Arbeitszwang hätten sich durchgesetzt, auch wenn Friedrich der Grosse, Napoleon, Metternich, Bismarck fehlten. An deren Stelle wären andere Exponenten getreten.

Die Darstellung der Geschehnisse von 1799 bis 1815 gruppiert sich um Napoleon; aber der Historiker, der die napoleonische Zeit darstellt, muss viel weiter ausholen: leicht möglich, dass der Leser 150 Seiten bewältigen muss, bis der Name Napoleon ^s ertsmalig auftaucht. So bei WILLY ANDREAS in seinem jüngsten Werk: DAS ZEITALTER NAPOLEONS UND DIE ERHEBUNG DER VÖLKER. Diese wuchtige Arbeit ist bei Quelle und Meyer erschienen, 684 Seiten.

Andreas holt sehr weit aus. Das ganze achtzehnte Jahrhundert ist sozusagen die Rollbahn, an deren Ende der stürmische Motor Napoleon oder, wenn man will, sein Genius, sich aufschwingt. Andreas geht mit grossem Geschick vor. Er teilt die Kapitel in eine Folge von Abschnitten auf, bricht eine Beleuchtung ab, um eine neue einzuschalten. Nehmen wir das erste Kapitel, worin der "Geist der Politik im achtzehnten Jahrhundert" behandelt wird. Die Abschnitte lauten: Mittelalter und Neuzeit - Problematische und neuralgische Stellen am Körper Europas - Das Mächtesystem, aufsteigende und sinkende Großstaaten - England als eigene Staatsindividualität - Staatsräson und Konvenienz als politische Maßstäbe - Gesamteuropäische und pazifistische Strömungen. Das zweite Kapitel wendet sich dem Absolutismus und der Aufklärung zu,

dann würden die sechs ersten Jahre der Französischen Revolution bis zum Basler Frieden von 1795 geschildert: endlich kann das Stichwort Napoleons fallen. Als sachlicher Erzähler geht der Historiker der Versuchung aus dem Wege, den Auftritt des Korsen in romantischer oder dramatischer Absicht vorzubereiten, geschichtliche Werke werden nicht um der Spannung wegen geschrieben.

Auch ohne Dramatisierung ergibt sich eine Zuspitzung: die unterworfenen oder bedrohten Völker verbünden sich, nachdem Einzelkoalitionen gescheitert sind, um das Joch abzuschütteln. Es wird nicht ein tragischer Held von einer Übermacht zu Fall gebracht - der Druck, den er ausübte, erzeugte zuerst und verdichtete dann den Gegendruck - ein nüchterner und selbstverständlicher Vorgang. Goethe empfand in Erfurt, der Imperator sei zu gross, als dass man ihn bekämpfen könne. Goethe hat ~~keine~~ bessere Momente gehabt als diesen doch recht peinlichen. Auch als die Befreiungsheere sich in Bewegung setzten, stand er mürrisch zur Seite und wollte den Enkel verhindern, sich zu melden.